

«ICH MUSS NICHT MEHR, ABER ICH DARF»

Hanna half Gardi Hutter, ihren Frust in Kreativität umzuwandeln und eine grosse künstlerische Karriere zu starten. Nach 44 Jahren schickt die Clownin ihre bekannte Bühnenfigur in Rente. Zeit für die beiden, langsam voneinander Abschied zu nehmen.

— Interview Fabienne Eichelberger Fotos René Ruis



Gardi Hutter, wir sind an der «Schweizer Familie»-Feuerstelle in Attinghausen im Kanton Uri – leider bei Regen. Wie wetterfest sind Sie?

Wenn es stürmt oder hagelt, gehe ich nicht raus. Aber Regen stört mich nicht. Ich finde es sogar wunderschön, durch den Regen zu spazieren.

Und wann haben Sie zuletzt gebrätelt?

Dieses Jahr noch nicht. Im Garten von Freunden in meinem Dorf Arzo bräteln wir manchmal über einer Feuerschale. Aber einen Cervelat am Stecken habe ich schon lange nicht mehr übers Feuer gehalten.

Für unser Treffen haben Sie sich vegane und vegetarische Kost gewünscht. Essen Sie kein Fleisch?

Ich bezeichne mich als Flexitarierin – habe ich Lust auf Fleisch, gönne ich mir ein Stück. Ich achte darauf, dass es bio ist und aus der Region stammt, und versuche, meinen Fleischkonsum möglichst



575
FEUERSTELLEN!
ONLINE
schweizerfeuerstellen.ch

Gardi Hutter macht den Auftakt zur Serie «Feuerstellengespräche», in der wir uns mit prominenten Persönlichkeiten unterhalten.

gering zu halten. Schliesslich wissen wir, dass ein grosser Teil der ausgestossenen Schadstoffe durch die Fleischproduktion verursacht wird.

Bereitet Ihnen der Klimawandel Sorgen?

Ja, klar. Darum versuche ich, unserem Planeten möglichst wenig Schaden zuzu-

fügen. Wir nehmen zu viel Raum ein und verdrängen alle anderen Arten von Lebewesen – ausser diejenigen, die uns nützen. Uns muss bewusst sein, dass wir unsere Lebensgrundlage zerstören, wenn wir weiterhin die Natur zerstören. Die Natur wird auch ohne uns mit unendlicher Vielfalt Neues entwickeln. Ihre Kreativität

haut mich immer wieder um. Zuletzt vor einigen Tagen, als ich in Kroatien war.

Was haben Sie erlebt?

Ich war mit einer Freundin unterwegs, und wir haben uns Apps aufs Smartphone geladen, die Routen durch dichte Wälder und Schluchten vorschlugen. Oft hofften wir, bloss wieder heil herauszufinden. →

«Hanna zeichnet aus, dass sie absolut keine Komplexe hat. Ihr ist klar: Sie ist nicht zu dick, sondern der Spiegel ist zu klein.»

Zum Glück ging alles gut, und wir konnten uns an einer reichhaltigen Vegetation und Blumenpracht erfreuen. Zuvor hatte ich an einem Clown-Festival in Zagreb gespielt. Wenn immer möglich verbinde ich meine internationalen Auftritte mit dem Erkunden des Landes.

Sie traten als Clownin schon auf allen Kontinenten auf. Wie unterscheidet sich der Humor von Land zu Land?

Kaum. Ich habe vielmehr das Gefühl, dass wir auf emotionaler Ebene weltweit gleich ticken. Ob ich nun in Brasilien, China oder der Schweiz auftrete: Das Publikum lacht stets an denselben Stellen – meist an den gemeinen.

Warum gelingt es gerade Ihrer legendären Bühnenfigur Hanna, die Menschen rund um den Globus zum Lachen zu bringen?

Ein Grund ist sicher, dass ich nicht spreche, sondern eher brabble. Dadurch wird Hanna überall verstanden, und sie konnte sich über die Jahre eine Frische bewahren. Sprache verändert sich rasch und wirkt schnell alt. Körper und Emotionen hingegen verändern sich langsam, da würden wir uns auch mit den Babyloniern verstehen. Zudem zeichnet Hanna aus, dass sie absolut keine Komplexe hat. Ihr ist klar: Sie ist nicht zu dick, sondern der Spiegel ist zu klein. Sie ist widerborstig, störrisch und verkörpert alles, was eine Frau nicht sein sollte. Dabei übertreibt sie so sehr, dass es komisch wird. Sie stolpert von einer Katastrophe in die nächste, ohne je zum Opfer zu werden.

Wer Hanna nochmals live sehen möchte, muss sich sputen: Sie sind bis Mai 2025 mit Ihren vier Solo-Programmen auf Abschiedstour. Wieso haben Sie sich dazu entschlossen?

Ich habe in bald 44 Jahren rund 4444 Vorstellungen gespielt. Ich staune selbst darüber, wie das möglich ist. Zudem bin

ich 71. Auch das überrascht mich. Jemand muss mir ein paar Jahre geklaut haben. Nichtsdestotrotz: Ich bin angezählt. Irgendwann wird es mir körperlich nicht mehr möglich sein, die anstrengenden Bühnenstücke aufzuführen. Deshalb mache ich jetzt nochmals die grosse Runde. **Fordert es Ihnen viel ab, sich für die Bühne fit zu halten?**

Im Moment ist es noch umgekehrt. Ich muss mich nicht bemühen, um fit zu sein für die Vorstellungen, sondern die Vorstellungen halten mich fit. Das Publikum gibt mir Energie. Ich würde es nicht schaffen, eine Stunde zu joggen. Auf der Bühne mache ich jedoch Hochleistungssport und bin nach jedem Auftritt klatschnass. Die Vorstellungen haben aber eine heilsame Wirkung auf mich. Ich komme immer gesünder raus, als ich reingehe.

Und auf diesen Effekt möchten Sie künftig verzichten?

Nein, das wäre ja ganz schön dumm. Ich arbeite bereits an einem neuen Stück. An einem, das weniger akrobatisch ist.

Wir müssen uns also nicht von Gardi Hutter als Clownin verabschieden?

Nein, mich muss man weiter erdulden.

Und Hanna?

Das weiss ich noch nicht. Die Solos mit Bühnenbildern werde ich nach dieser Tournee nicht mehr spielen. Hanna wird sich neu erfinden müssen – im leeren Raum. Wenns nicht klappt, klappts halt nicht. Dann ist vor Ende Schluss. Ich muss nicht mehr, aber ich darf.

Können Sie sich vorstellen, irgendwann in Rente zu gehen?

Nein. Die Rente beendet ein Angestelltenverhältnis und ist eine Erlösung, wenn die Arbeit wenig Freude bereitet hat. Ich habe immer getan, was ich am liebsten tue.

Und das seit über 40 Jahren äusserst erfolgreich. Hätten Sie gedacht, dass Hanna Sie so lange begleiten wird?

GARDI HUTTER, 71, ist in Altstätten SG aufgewachsen und lebt heute in Arzo TI. Sie ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Gardi Hutter arbeitete in Paris als Sozialarbeiterin, bevor sie sich an der Schauspiel-Akademie in Zürich (heute ZHdK) zur Schauspielerin und Theaterpädagogin ausbildete und danach einen Clown-Kurs in Rom besuchte. Der internationale Durchbruch gelang Gardi Hutter mit ihrer Bühnenfigur Hanna. Sie trat in den vergangenen 44 Jahren in 35 Ländern auf und hat 20 internationale Kunstpreise gewonnen. Aktuell ist sie mit ihren vier Solo-Programmen «Die tapfere Hanna», «So ein Käse», «Die Souffleuse» und «Die Schneiderin» auf Tour. gardihutter.com

Natürlich nicht. Ich weiss noch, wie nervös ich vor meinen ersten Shows war. Ich zweifelte daran, ob man sie überhaupt lustig finden würde.

Sind Selbstzweifel noch ein Thema?

Absolut. Die sind enorm und mit der Arbeit am nächsten Stück wieder sehr aktuell. Obwohl ich mich im Grunde nicht mehr beweisen muss, sind die künstlerischen Ansprüche hoch. Ich weiss nicht, ob es mir nochmals gelingt, ein neues Stück zu erschaffen. Aber es tröstet mich, dass ich bei jeder Produktion irgendwann alles infrage stellte. Es war nie einfach. Ab und an hat man eine Sternstunde, aber die meiste Zeit ist man am Suchen und Verzweifeln. Das Gefühl, wenn ein neues Stück fertig ist und beim Publikum ankommt, entschädigt aber für alles. Das ist pures Glück.

Wo bin ich? An der
Feuerstelle in Attinghausen
im Kanton Uri, dänk!
Gardi Hutter schlüpft in
ihre Rolle als Hanna.



Sie sagten einst, Sie seien als Clownin chancenlos an den Start gegangen. Was meinten Sie damit?

Ich bin kunstfern aufgewachsen und hatte lange keine Berührungspunkte zu Kultur und Theater. In den 70er-Jahren gab es auch noch keine Clownin, an der ich mich hätte orientieren können. Damals hiess es: «Männer sind komisch, Frauen sind tragisch.» Es gab Momente, in denen niemand an mich glaubte. Selbst meine Liebsten sagten mir, ich mache mich nur unglücklich, wenn ich diesen Weg weiterverfolge.

Warum taten Sie es trotzdem?

Weil ich es unbedingt wollte. Zudem gab es bald kein Zurück mehr. Ich hätte nicht gewusst, wohin mit mir.

Was gab Ihnen in dieser Zeit Mut?

Ich glaube, es war nicht der Mut, der mich antrieb, sondern die pure Verzweiflung – und die Wut.

Weshalb waren Sie wütend?

Weil mich das vorherrschende Frauenbild schon als Kind störte und der Theaterbetrieb nicht fortschrittlicher war als die übrige Gesellschaft: Junge Frauenfiguren waren meist unschuldige und zarte Wesen, die dann schön starben. Komische Rollen gab es nicht. Ausserdem sah ich nicht aus, wie eine Schauspielerin auszusehen hatte. Also musste ich mir etwas Eigenes kreieren und beschloss, Clownin zu werden.

Haderten Sie damit, nicht dem vorherrschenden Schönheitsideal zu entsprechen?

Ich realisierte schon auf dem Pausenplatz, dass ich keine Prinzessin war, um die sich alle Jungs rissen. Heute, da ich bei Gala-

und TV-Auftritten mit Models in Kontakt komme, weiss ich: Jede Frau hat etwas an sich auszusetzen. Das ist ein Elend.

Eines, das Sie kennen?

Ja, auch ich habe Stunden vor dem Spiegel gelitten. Irgendwann war meine Wut aber gross genug, dass ich entschied: Schönheitsideale sind die subtilste Form von Unterdrückung. Ich habe mich dann als Hanna absichtlich hässlich gemacht – und genau darum werde ich geliebt.

Half Ihnen Hanna, Ihren eigenen Frust zu verarbeiten?

Sie ist mein Komposthaufen. Ich kann bei ihr alles deponieren, und irgendwann wächst etwas daraus. Mein Ärger und mein Erstaunen sind ihr Material. Davon lebt sie. Aber sie war für mich nie ein Therapieersatz. Private Probleme muss ich selbst lösen.

→

Schlechtes Wetter macht gute Laune: Gardi Hutter geniesst es selbst bei Regen, Zeit in der Natur zu verbringen.

Ihre Kindheit im St. Galler Rheintal war geprägt von einer strengen und religiösen Erziehung. Wie ging es Ihnen damit?

Wie ich erzogen wurde, war aus heutiger Sicht menschenfeindlich, aber in der damaligen Zeit normal. Ich weinte oft im Bett, ohne genau zu wissen, weshalb. Im Teenageralter war ich todunglücklich. Alles Lustige oder Lustvolle war verboten. Und es ärgerte mich, dass meinen drei Brüdern stets mehr erlaubt wurde als mir. Damals hatte es nur Nachteile, ein Mädchen oder eine Frau zu sein.

Welches Leben sahen Ihre Eltern für Sie vor?

Eines als Mutter und Hausfrau.

Und wovon träumten Sie?

Davon, die Welt zu entdecken und Abenteuer zu erleben. Mit zwölf Jahren wollte ich mit der Chilbi abhauen. Ich schrieb meiner Familie sogar einen Abschiedsbrief. Gegangen bin ich dann doch nicht, und den Brief habe ich zerrissen, damit ihn ja niemand findet.

Was hielten Ihre Eltern davon, als Sie nach Abschluss des Handelsdiploms und einem Aufenthalt als Sozialarbeiterin in Paris an die Schauspielschule wollten?

Da war es plötzlich von Vorteil, dass es aus ihrer Sicht unwichtig war, ob ein Mädchen einen Beruf erlernt oder nicht. Meinen Brüdern hätten sie die Ausbildung an der Schauspielschule nicht erlaubt. Bei mir war es für sie aber in Ordnung, wenn ich ein wenig «theäterle», Sie erhofften sich, dass ich dank der Schule später vielleicht ein Krippenspiel leiten könnte.

Es kam bekanntlich anders. Was sagten Ihre Eltern, als Sie immer erfolgreicher wurden?

Als die Nachbarn berichteten, sie hätten mich im Fernsehen gesehen, hat mich das fast heiliggesprochen. Meine Eltern begannen deshalb aber nicht, Alben mit Zeitungsartikeln über mich anzulegen. Auch dass sie stolz auf mich sind, habe ich von



«Im Teenageralter war ich todunglücklich. Alles Lustige und Lustvolle war verboten.»

ihnen nie gehört. Ein solches Kompliment lag nicht drin. Aber sie haben es mir zu spüren gegeben.

Was gab Ihnen der Erfolg?

Freiheit. Ich konnte machen, was ich wollte, und musste keine Angst mehr haben, ob ich die Miete bezahlen kann.

Betrachten Sie ihn als Genugtuung?

Ich freue mich über den Erfolg und empfinde ihn als Anerkennung meiner

Arbeit – und doch: auch als Genugtuung. Ich habe aus meiner Wut etwas Schönes erschaffen. ■

575 «SCHWEIZER FAMILIE»-FEUERSTELLEN

Erfahren Sie mehr über unsere Grillplätze, inklusive Karte, auf: schweizerfeuerstellen.ch